

# Die Kathedrale von Lausanne

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **93 (1975)**

Heft 51/52

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-72899>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kathedrale von Lausanne ist eines der wichtigsten Baudenkmäler unseres Landes, das wichtigste gotische, das sehr wohl eine ausführliche Monographie verdient – unbeschadet unserer Bedenken gegen Monographien im Rahmen der Kunstdenkmäler-Inventarisierung<sup>1)</sup>. Um es gleich vorwegzunehmen: Es ist eine ausgezeichnete Monographie, die das manchmal mit unnötiger Bescheidenheit als provinziell taxierte Denkmal ins rechte Licht stellt. Anlass für ihre Herausgabe war die Siebenhundertjahr-Feier der Weihe der Kathedrale am 20. Oktober 1275, bei der ungewöhnlicherweise der Papst Gregor X und der erste im Jahr zuvor gewählte deutsche König Rudolf von Habsburg in Person zugegen waren – dem der siegreiche Entscheidungskampf gegen seinen mächtigeren Rivalen, den Böhmen-König Przemysl Ottokar erst noch bevorstand.

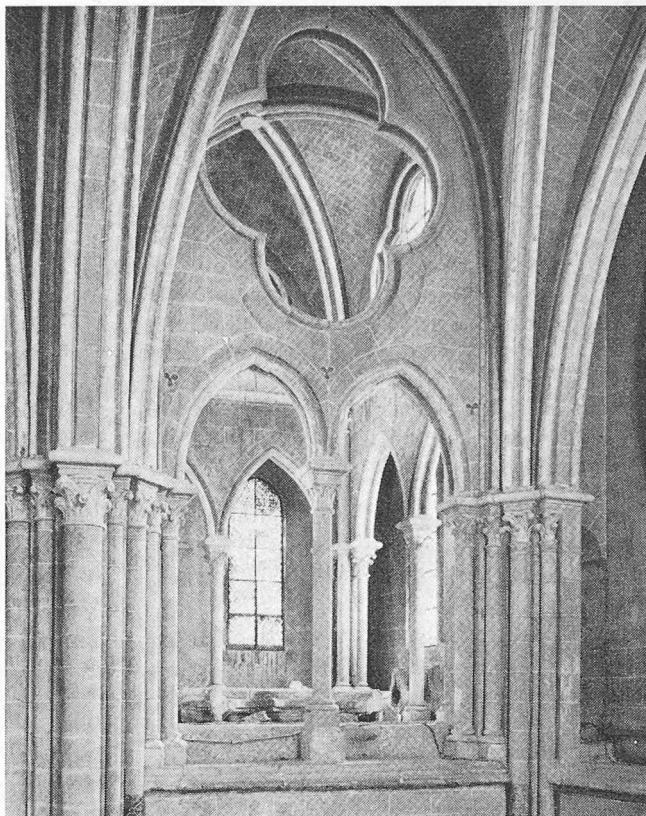
Schön dargestellt sind in der neuen Monographie die weitausgreifenden Beziehungen der verschiedenen Bauphasen. Die erste betrifft die Verwandtschaften der romanischen und romanisierenden Teile des Chorerdgeschosses (etwa 1160–1175) mit den Kathedralen von Langres und Sens, dann die der ausgesprochen frühgotischen Teile (seit 1190) zu Laon und der für ihre ausgewogenen Verhältnisse berühmten Abteikirche von Braine. Lausanne ist durchaus kein Aussenposten des benachbarten Burgund; die dortigen gotischen Kathedralen sind sämtlich jünger. Rätselhaft blieb der unzweifelhaft englisch-normannische Laufgang innen vor den Fenstern in Lausanne und Genf, der weder in Laon noch in Notre-Dame, Paris, noch in Soissons vorkommt. Hier führt nun Marcel Grandjean als wahrscheinliches Vorbild den Chor der Kathedrale von Canterbury an, der Kirche des Primas von England. Zum Neubau des eingestürzten romanischen Chors wurde 1175 ein Meister aus Sens berufen, und er oder sein Nachfolger – ein Engländer – übernahm die Idee des englisch-romanischen Laufgangs in den gotischen Neubau; mit grosser Nachfolge in England. In Lausanne ist als führender Meister von 1227 bis 1236 ein Jean Cotereel nachweisbar – das klingt normannisch-englisch – auch für die Glasmalerei kam der Meister aus Arras.

Interessant ist der Vorschlag, in der von Viollet-le-Duc veränderten, aber bildlich belegten, älteren Bekrönung des Vierungsturmes mit einem Kranz von acht stumpfen Giebeln rheinischen Einfluss zu sehen.

Ein Unikum ist die vielmrätselte «Grande Travée», eine fast doppelt breite Arkade am Westende des Langhauses. Hier führte abenteuerlicherweise eine öffentliche Strasse quer durch die Kirche, bis sie um 1499 geschlossen wurde. Vorher hatte erst eine Empore über diesem Durchgang das Kirchenschiff mit dem eigenartigen Westmassiv jenseits der Strasse verbunden, in dessen komplizierter Struktur mit zwei Emporen übereinander Reminiszenzen an ein «Westwerk» karolingischer Tradition nachzuklingen scheinen.

Das in der ganzen gotischen Architektur einzigartige, unter einem Baldachin mit figurengeschmückten Pfeilern stehende Südportal – nach seiner wohlherhaltenen (und er-

<sup>1)</sup> **La Cathédrale de Lausanne**, préface de Jean-Charles Biaudet, «Aspects de la cathédrale» de Henri Meylan; Werner Stöckli: «Les édifices antérieurs à la cathédrale actuelle»; Philippe Jaton et Werner Stöckli: «Les fouilles archéologiques au nord de la cathédrale»; Marcel Grandjean: «La cathédrale actuelle, sa construction, ses architectes, son architecture»; Claude Lapaire: «La sculpture»; Ellen J. Beer: «Les vitreaux du Moyen Age de la cathédrale»; Photos z. T. von Claude Bornand. 264 S., 323 Abb., zahlreiche ganzseitig und farbig. Edition Société d'Histoire de l'Art en Suisse, Berne 1975.



Lausanne, die «Laterne» über der Vierung der Kathedrale (reduzierte Wiedergabe von Fig. 105 der Monographie)

Solche «Laternen» mit eigenen Fenstern, überwölbt von einer achteiligen Rippenspinne, sind typisch für die nordwestfranzösische Frühgotik, zum Beispiel die Kathedrale von Laon. Die Mauer ist in zwei membranartig dünne Scheiben aufgespalten. In der äusseren liegen die Fenster, die innere ist gegliedert in das «Triforium», die Galerie kleiner Säule mit einem schmalen Laufgang dahinter, und die typisch normannisch-englische Bogenkulisse, ebenfalls mit Laufgang, vor den Fenstern

neuerten) Polychromie «Portail Peint» genannt – ist hinsichtlich der Qualität der Figuren auch oft unterschätzt worden. Claude Lapaire diskutiert ihr ikonographisches Programm und ihren Zusammenhang mit dem Vorbau des Südquerhausportals der Kathedrale von Chartres.

Ausführlich dargestellt wird anhand vieler, auch farbiger Abbildungen von Prof. Ellen Beer in Bern das ikonographische Programm der Glasmalerei in der berühmten Südquerhaus-Rose.

Das Mittelalter versicherte sich der Ordnung und Kohärenz der Welt, indem es nach neuplatonischen Gedankenwegen einerseits die Welt der Erscheinungen, andererseits die der abstrakten Begriffe in geometrisch-ornamentalen Figuren anordnete und miteinander und erst noch mit einer ins Kosmische projizierten christlichen Heilslehre zur Dekkung brachte – scholastische Bemühungen, die für uns heute zwischen Tiefsinn und Spielerei zu schillern scheinen – (Was wird man in tausend Jahren von den unsrigen denken?). Solche Schemata werden in der Buchmalerei und in der Glasmalerei der Fenster-Rosen dargestellt; Ellen Beer belegt es mit vielen Beispielen.

Merkwürdig, dass auf die Laon-verwandte, entwicklungs geschichtlich wichtige siebartige Perforation des Kreisfeldes nicht nachdrücklicher aufmerksam gemacht wird: Die späteren Rosen haben Speichen, die spätgotischen noch anderes Masswerk.

Gern hätte man die Querschnitte der Arkadenpfeiler mit Einzeichnung der in Hinsicht auf die Bogenprofile seltsam zerklüfteten Kapitelle gesehen; sie fehlen in beiden Monographien.

1944 ist im Rahmen der normalen Kunstdenkmäler-Bände<sup>2)</sup> die *Monographie der Kathedrale von Eugène Bach* erschienen – 445 Seiten mit 381 Abbildungen. Dass sich die beiden in Text und Bildern vielfach überschneiden, war unvermeidlich. Bei Bach werden die Beziehungen der romanischen Teile zur provenzalisch-romanischen Architektur ausführlicher behandelt, dagegen ist keine Rede von Canterbury, die Ikonographie der Rose und des Südportals wird jetzt eingehender dargestellt, bei Bach der Kirchenschatz einschliesslich der nach Bern abgewanderten Wandteppiche, was nicht zum Programm der neuen Monographie gehörte. Bei Bach kommt das spätgotische Montfalcon-Gestühl besser zur Geltung, und das gerade vor der Berner Eroberung fertig gewordene Westportal (1515–1517), das in der neuen Monographie gänzlich fehlt. Man mag mit Viollet-

le-Duc bedauern, dass es das interessante frühgotische Portal verstellt, stark erneuert und verändert und mit neuen Figuren besetzt – ist es trotzdem das grossartigste spätgotische Portal der Schweiz mit einem geistreichen Fenstermasswerk – (Hat hier wie beim Gestühl die doch wohl überholte französische Verdammung des Flamboyant als «*décadence*» nachgewirkt?).

Die ältere Darstellung bringt mehr Abbildungen von architektonischen Details, die neue meist bessere, z. T. farbige Grossaufnahmen, die der einzigartig wohl erhaltenen Polychromie der Südquerhauskapelle, dem *Portail peint* und der Glasmalerei zugute kommen. Die Monographie von Bach wird durch die neue ergänzt, z. T. berichtigt, aber keineswegs überflüssig.

Peter Meyer

<sup>2)</sup> 1971 hat man wegen zusätzlichen 63 Seiten Nachträgen die 686 Seiten des ersten Bandes «Basel-Stadt» von 1932 ein zweites Mal bekommen, jetzt also die zweite Monographie der Kathedrale von Lausanne; das Programm der Kunstdenkmälerbände hat etwas Rätselhaftes.

## Der Mensch auf seiner Erde – ein Flugbild

In den vergangenen Herbstwochen hat der *Atlantis Verlag* (Reihe *Orbis Terrarum*) Georg Gersters Befragung in Flugbildern herausgebracht und ein Jahr zuvor war es der Sonderband H. C. Eschers von der Linth «Ansichten und Panoramen der Schweiz» (SBZ 1974, H. 51/52). Beide Bildbände in Gehalt, Gestalt und Umfang erstaunliche Leistungen. Zwei Autoren auch, Gerster und Escher, die in ihrem Schaffen sich über ein Jahrhundert hinweg geistesverwandt sind: mit verschiedenen Mitteln (beim einen ein Arsenal von Photoapparaten und das Flugzeug, beim andern Zeichenstift, Pinsel und *Camera obscura*) – in geographischen Räumen beheimatet (beim einen Weltdimension, beim andern vorwiegend das Schweizer Alpengebiet) – beide kongenial erfüllt von gemeinsamem erdkundlichem Interesse und Wissen in weitem Sinne – beide auch besessen von der Leidenschaft des Sehens und Erkennens, vom Sinn für Formen und

Farben – beide Bildner zur Interpretation des Geschauten, ohne in ihrer realistischen Aussage als solcher einer künstlerischen Ambition zu huldigen – beide dem Menschen zugetan.

Eine Befragung in Flugbildern nennt *Georg Gerster* seine photographische und erläuternd ausgewertete Ernte. Er hat sie insgesamt im Verlaufe von zehn Jahren aus über fünfzig Ländern, während mehr als tausend Flugstunden eingebracht. «So wie ich es sehe, ist das Luftbild ein einzigartiges Vehikel für Staunen, Zorn, Freude, Ärger – kühl lässt es nie. Für den Augenmenschen ist es Nachhilfeunterricht, eine ungewohnte Schule des Sehens; dem besorgten Zeitgenossen hält es einen Spiegel vor, in dem er sich selber als umweltbezogenem Wesen begegnet» schreibt Gerster.

Die handwerkliche Perfektion des Photographen Gerster wird nie zum Selbstzweck. Dokumentation steht vor dem Spiel mit optischen Effekten. Solches erübrigt sich: Nüchtern

Die Oasenstadt El Oued, Hauptort des Souf, in der algerischen Sahara. Ein Schaustück der «Architektur ohne Architekt». Einheit der Stadt ist das Hofhaus; sie wächst nach dem Baukastenprinzip ohne Landverschleiss (50 000 Einwohner). Aus: «Der Mensch auf seiner Erde» (Tafel 34), von *Georg Gerster*, Atlantis Verlag, Zürich

